

(Aus der Kantonalen Heil- und Pflegeanstalt Königsfelden, Brugg AG.
Leitung: Dr. med. P. Mohr)

Die Bedeutung der Freizeit

von *Peter Mohr*, Königsfelden

Das Thema stellt einerseits die Zeit und andererseits den Menschen zur Diskussion. Die Freizeit interessiert in diesem Zusammenhang als Gegensatz zur gebundenen Zeit, wie diese beiden Begriffe auseinandergehalten werden. Weil aber auch die Notwendigkeit der Freizeit für den Menschen zur Diskussion steht, ist es notwendig, die Beziehung des Menschen zur Zeit im allgemeinen zu untersuchen.

Der Begriff der Zeit, wie er im allgemeinen gebraucht wird, hat im Laufe der letzten Jahrzehnte Wandlungen durchgemacht. Wir stehen heute zur Zeit ganz anders als früher. Der Zeitfaktor spielt für unser Leben eine doppelte Rolle: Einerseits leiden wir unter chronischem Zeitmangel, und in dieser Beziehung hat der Faktor Zeit für uns eine ganz bestimmte Bedeutung bekommen. Andererseits hat die Zeit an Bedeutung verloren. Mußten vor 50 Jahren Reisen nach Amerika oder nach Südafrika unternommen werden, mußte viel Zeit dafür sehr exakt einkalkuliert werden. Heute spielt das keine Rolle mehr, in einem Tag können wir nach Amerika fliegen, auch für eine Reise nach Südafrika rechnen wir in Stunden oder wenigen Tagen statt wie früher in Wochen. Eine moderne Weltreise kann in wenigen Wochen absolviert werden, während früher Jahre dazu gebraucht wurden. In dieser Beziehung spielt der Faktor Zeit keine Rolle mehr. Ja mit einem gewissen Recht dürfen wir Menschen stolz behaupten, daß die Zeit weitgehend aufgehoben worden sei. Es gibt aber noch einen andern Aspekt der Zeit, wie ihn die Philosophen Heidegger und Huxley formuliert haben, womit sie uns den Zusammenhang zwischen der Zeit und unserem Dasein nachweisen. Der Letztere zeigt sogar, daß die echte Zeit etwas Göttliches sei und wir uns von ihr keine rechte Vorstellung machen können. Gebser kommt zu ähnlichen Schlüssen. Auch er unterscheidet die echte Zeit von der Uhrenzeit. Uhrenzeit sei unechte Zeit, weil sie meßbar sei. Echte Zeit habe mit dem Raum nichts mehr zu tun. Früher habe man sie als Quantitätsbegriff aufgefaßt, als Maß und Bezugssystem zwischen zwei Augenblicken. Heute müsse man von der Qualität ausgehen, denn man kenne nicht nur eine Uhrenzeit, sondern auch eine Naturzeit, kosmische Zeit. Im modernen Zeitbegriff sei der Rhythmus, die vitale Dynamik, das biologische Dasein und die psychische Energie enthalten. Er meint deshalb, daß die Zeit in gewissem Sinne die Seele und das Unbewußte sei. Sie weise auf Vergangenes, auf Gegenwärtiges und Zukünftiges hin, ja sogar, sie verbinde diese drei Dinge miteinander.

Piaget, der Genfer Psychologe, bringt Raum und Zeit zueinander in Be-

ziehung. Er bezeichnet den Raum als die eigentliche Logik der Sinneswelt, der andere logische Aspekt des Raumes sei die Zeit, und er definiert die Zeit als bewegten Raum. Dementsprechend kommt er zu drei Arten der Zeit: 1. Die Bewegung in der Zeit. 2. Die physikalische Zeit, darunter versteht er die Möglichkeit der Zeitmessung, die Gleichzeitigkeit und die Reihenfolge. 3. Die erlebte Zeit, worunter er das Altern und die Zeit der eigenen Handlungen versteht. Aus diesen Tatsachen geht hervor, daß der Mensch eine ganz enge Beziehung zur Zeit hat und sie bei weitem nicht nur in der physikalischen Zeit erlebt, sondern recht eigentlich seelisch. Die erlebte Zeit gehört doch zum Menschen. Sie ist ein Teil seiner Seele und weist auch in die Vergangenheit, in die Gegenwart und in die Zukunft hin. Wenn er die Zeit verlöre, würde er einen Teil seiner Seele verlieren. Diese Folgerung scheint mir für die Bedeutung der Freizeit und zum Verständnis der Haltung des heutigen Menschen von großer Bedeutung zu sein.

Aus dem Dargelegten geht aber noch ein Zweites hervor, daß im Zeitbegriff nicht nur rein menschliche, sondern auch biologische Aspekte enthalten sind. Erinnern wir uns an das Verhältnis Rhythmus und Zeit, und vergleichen wir es mit dem Naturgeschehen wie Frühjahr, Sommer, Herbst und Winter, oder erinnern wir uns an den Rhythmus zwischen Tag und Nacht. Haben wir nicht gerade unsere physikalische Zeiteinteilung auf Grund dieser Rhythmen machen können? Verspüren wir diese nicht alltäglich in uns?

Aber auch das Tierreich ist in viel stärkerem Maße an diesen Rhythmus gebunden, als wir lange Zeit angenommen haben. Wohl war der Rhythmus der Tierwelt punkto Brut und Aufzucht uns schon längstens bekannt, aber erst in den letzten Jahrzehnten haben uns die Zoologen und Biologen gezeigt, daß neben diesem großen regelmäßigen Wechsel die Tiere tagtäglich an Raum und Zeit gebunden sind. Das bekannte Liedchen, worin die menschliche Sehnsucht nach der Freiheit von der Zeit zum Ausdruck kommt: «Wenn ich ein Vöglein wär', flög' ich usw. . . », stimmt nicht. Hediger, Eigentraut, Petersen und Roosevelt haben mit Eindringlichkeit und durch Beobachtungen nachweisen können, daß Tiere immer wieder wie ein Uhrwerk in ihren Territorien ihre bestimmten Wechsel gehen. Diese Zeitgebundenheit ist bei wildlebenden Tieren außerordentlich konservativ. Konnten die Forscher doch nachweisen, daß bestimmte Tierarten offenbar schon seit Jahrhunderten die gleichen Wechsel zur gleichen Zeit benützten. Auch der Zug der Vögel und die Fischzüge sind auf diese Raum-Zeit-Gebundenheit zurückzuführen. Etwas frivol ausgedrückt, das Tier kennt keine Freizeit.

Erst dem Menschen ist es gegeben worden, sich aus diesen biologischen Rhythmen, die ein Teil der Zeit sind, zu befreien. Wenn wir rückblickend die Menschheitsgeschichte betrachten, so hat die Menschheit in ihrer Auseinandersetzung mit der Natur in erster Linie versucht, sich von diesen biologischen Rhythmen loszulösen. Angefangen hat es damit, daß der Mensch Feuer

bereiten lernte und so den ersten Schritt getan hat, um vom Rhythmus Tag und Nacht unabhängig zu sein. Die damaligen Menschen wußten noch um den Zusammenhang zwischen diesem kosmischen Geschehen und dem Göttlichen. Sie haben das Geschenk des Prometheus wohl gerne aber doch zögernd angenommen. Statt Prometheus als Helden der Menschheit zu verehren, haben sie ihn gemäß der Sage als Rebellen gegen die Gottheit in seinen Leiden schmachten lassen. Im Laufe der Jahrhunderte haben sie in dieser Richtung weitere Fortschritte zu verzeichnen. Der heutige Mensch kennt doch in seinem täglichen Lebenslauf, dank der Elektrizität, keinen Unterschied mehr zwischen Tag und Nacht. Er ist frei davon, und es steht ihm ohne weiteres zu, die Nacht zum Tage zu machen, und was der Nacht zukäme, dem Tag zu übertragen. Nicht einmal in seinem Innern, wenigstens während längerer Zeit, spürt er, daß er schließlich doch noch an andere biologische Rhythmen der Arbeit respektive der Tätigkeit und der Erholung und Entspannung gebunden ist. Die Naturwissenschaft und Medizin haben ein Weiteres getan, um diesen Sektor im Begriff der Zeit zu verwischen oder aufzuheben. Biologische Vorgänge können wenigstens im Experiment heute schon einerseits abgekürzt und andererseits verlängert werden. Durch Operationen, medizinische Eingriffe usw. versuchen die Menschen, den natürlichen Ablauf des Alters aufzuschieben, und hoffen, ihn ganz aufzuhalten. Andererseits sind wir durch unser heftiges Agieren in der Welt und eine ungeheure Betriebsamkeit zu einem ganz anderen Verhältnis der physikalischen Zeit gekommen. Ein merkwürdiger Zustand! Einerseits haben wir dank der Technik – wie zu zeigen versucht worden ist – uns von der Zeit weitgehend, wenn nicht sogar vollständig befreit, andererseits durch die aufgetretene ungeheure Betriebsamkeit und stark gesteigerten Tatendrang uns neue Fesseln angelegt.

Sind es wirklich nur Faktoren der realen Arbeitsleistung, die zu diesem merkwürdigen Zustande geführt haben? Es ist doch eine banale Wahrheit, wenn wir feststellen müssen, daß die wirkliche Arbeitszeit gegenüber früher wesentlich verkürzt worden ist. Wir arbeiten gegenwärtig 8 Stunden, in nächster Zeit wird die 44-Stunden-Woche realisiert werden, und schon beginnen Vorarbeiten, diese auf 40 zu reduzieren. Es wird allgemein angegeben, daß dafür der Mensch in dieser Arbeitszeit vollständig angespannt sei, um dann aber frei zu sein. Wenn der Mensch im Leben es zu etwas bringen will, muß er Höchstleistungen aufweisen können.

Er muß auf seinem Gebiete möglichst alles wissen, er kann nie auslernen, sondern er muß darnach trachten, sein Wissen zu vermehren. Als Stichworte seien nur erwähnt die vielen Möglichkeiten des Studiums neben der Arbeit, in Form von Abendstudiengängen, von Fernkursen und von den vielen Möglichkeiten der Fortbildung. Der Mensch bedient sich aller dieser Möglichkeiten in den wenigsten Fällen aus purem Wissensdrang, sondern um im Leben weiter zu kommen. Es geht ihm nicht um die Bildung schlechthin. Es geht ihm vielmehr darum, in der Welt sich durchzusetzen und sich eine Machtposition, sei es nun

wirtschaftlich oder geistig, zu sichern. Der Slogan «Wissen ist Macht» hat eine ganz besondere Bedeutung in der heutigen Zeit und bewahrheitet sich scheinbar immer mehr. Um ganz eindeutig die heutige Situation zu skizzieren, sei betont, daß es heißt: «Wissen ist Macht» und nicht: «Bildung ist Macht». In unserem Agieren müssen wir den Erfolg, den Fortschritt sehen; wenn der nicht eintritt, scheint uns der Einsatz nutzlos, und nicht vergebens macht es auf uns Eindruck, wenn wir hören: «Stillstand ist Rückschritt». Ein Faktor, der also zu dieser merkwürdigen Situation geführt hat, ist darin zu suchen, daß wir diese äußere Welt ordnen und uns im tiefsten Sinne des Wortes untertan machen wollen, wobei im Begriff der äußeren Welt unsere nähere und weitere Umgebung samt den Menschen verstanden werden müssen.

Das beeinflußt aber auch unser persönliches Verhältnis nicht nur zu den einzelnen Menschen, sondern auch zu der Menschheit im allgemeinen – zur menschlichen Gesellschaft. Auf der einen Seite fühlen wir uns als Schicksalsgemeinschaft mit ihnen verbunden. Wir wissen genau, daß es Probleme gibt, die wir gemeinsam zu lösen haben und bei denen wir nicht abseits stehen dürfen. Wir brauchen sie auch für die Lösung im Ordnen der äußeren Welt, denn gerade sie sind Teilhaber, Nutznießer und Leidtragende in einer Person.

Es haben sich daher neue Wege in der Beziehung unter uns Menschen herausgebildet. Ohne dazu Stellung zu nehmen, möchte ich mit zwei Begriffen formulieren, was ich damit meine: die human relations und das case-work. Es ist damit neu geregelt die soziale Rolle, die der Mensch als Kind, als Schüler, als Familienmitglied, als Arbeiter im weitesten Sinne des Wortes, als Arbeitgeber, als Glied der menschlichen Gesellschaft überhaupt zu übernehmen hat. Wir sind diesen Regeln verpflichtet und müssen sie innehalten, wenn überhaupt die zwischenmenschlichen Beziehungen spielen sollen. Sie nämlich regeln das menschliche Zusammenleben, ohne sie entstände die Anarchie. Mit guten Gründen fühlen wir uns daher ihnen verpflichtet und müssen nicht nur unseren persönlichen, sondern auch unsern Zeiteinsatz schenken.

Aus dieser Konstellation heraus ist die Frage berechtigt: Können wir über unsere Zeit so frei verfügen, wie es zunächst den Anschein hat? Ist nicht die geschilderte Stellung des Menschen in der Welt so, daß sie eine starke Striktion, um über unsere Zeit frei verfügen zu können, darstellt, bittere Wahrheit? Das Phänomen, keine Zeit zu haben, ist weltumspannend. Auf einem Industriellenkongreß in New York erklärte ein Industrieführer, daß zur Rolle des Unternehmers die Bereitschaft gehöre, so viele Stunden am Tag zu arbeiten, als man neben dem Schlaf erübrigen könne. Auch die Ferien dürften ihm nicht ganz gehören, denn in dieser Zeit müsse er Akten studieren, und er sei verpflichtet, regelmäßig sich telefonisch informieren zu lassen, wie es im Geschäft gehe. Er hätte ruhig hinzufügen dürfen, daß er auch keine Zeit für die Familie opfern dürfte, wenn er schon mit seiner Familie zusammen zu Nacht essen wolle, dann sei das eine gute Gelegenheit Geschäftsfreunde einzuladen, sofern der Abend nicht schon mit

Sitzungen ausgefüllt sei. Aus der Schilderung geht hervor, daß wir viel mehr freie Zeit haben sollten als früher. Die Generation vor uns kannte – wie schon erwähnt – noch nicht den 8-Stunden-Tag, und die Ferien waren nicht als notwendige Einrichtungen anerkannt. Trotzdem haben wir heute weniger Zeit als früher. Die Ursachen dieses Zeitmangels haben wir auf zwei Gründe zurückführen können: 1. Wir haben keine Zeit aus Existenzangst, und 2. wir haben keine Zeit aus einem bestimmten Ehrgeiz heraus.

Ist es nun aber tatsächlich so schlimm mit unserer Freizeit bestellt? Kennen wir nichts anderes als Arbeit, Vertiefung und Erweiterung unseres Wissens und unserer gesellschaftlichen Verpflichtungen und andererseits noch etwas Schlaf. Ich glaube nicht. Betrachten wir unsere Vergnügungsindustrie, so läßt sich doch von ihr sehr gut leben. Alle Vergnügungsorte sind nicht nur über das Wochenende vollgestopft, auch alle Reisen, besonders wenn es sich um solche handelt, bei denen wir etwas Neues erleben und lernen können, sind ausverkauft. Auch auf diesem Sektor des menschlichen Lebens herrscht Hochbetrieb und Hochkonjunktur. Unsere Straßen sind werktags und vor allem sonntags von Leuten, die im Auto ihre Freizeit mit Reisen verbringen, vollgestopft.

Ganz anders sieht es hingegen in einem einsamen Walde aus, auf der Landschaft, wohin man nicht mit dem Auto kommt. Da ist es still, fast menschenleer, so daß derjenige, der sich in diese Gefilde der Natur wagt, sich verloren vorfindet und beklommen konstatiert, daß ihm etwas fehle. Es fehlen ihm die andern Menschen, der menschliche Betrieb. Wir können – so merkwürdig es tönt – unsere Freizeit nicht mehr still und ruhig begeben, wir brauchen Menschen, und je mehr um so lieber, wir brauchen Lärm und Betrieb. Woher kommt dieses auffallende Phänomen? Ich glaube, es ist auf zwei Ursachen zurückzuführen: Der Mensch kann Mechanismen, die einmal in Gang gesetzt sind, nicht einfach auf Kommando abstellen. In unserem Körper besitzen wir das neurovegetative Nervensystem, das als Aufgabe hat, Körper und Reize, die von außen kommen, aufeinander abzustimmen. Die Reize werden einerseits durch das neurovegetative Nervensystem abgeschwächt, damit der Körper mit ihnen fertig wird, und andererseits die biologischen Vorgänge in unserem Körper mobilisiert, um ihn fähig zu machen, sich erfolgreich mit der Umgebung auseinanderzusetzen. Ein Bild, eine alltägliche Erfahrung, möge das Gesagte illustrieren: Wenn wir mit unserem Auto sehr rasch fahren, um zur Zeit das gesteckte Ziel zu erreichen, tritt das neurovegetative Nervensystem in Funktion. Sind wir am Ziel, können wir das Auto abstellen, und es bleibt von einem Augenblick auf den andern ruhig stehen. Nicht so wir selber. Es braucht längere Zeit, bis wir uns innerlich beruhigt haben, und empfindliche Menschen klagen noch nach Stunden, daß sie sich schwindlig fühlten, das heißt, ihr Gleichgewichtsapparat hat sich noch lange nicht beruhigen können. Das gleiche erleben wir, wenn wir uns müde nach einem Tag voll körperlicher oder geistiger Anstrengung zur Ruhe legen und hoffen, ja sogar überzeugt sind, sofort einschlafen zu können. Wir

finden den Schlaf nicht, wir schlafen sogar in solchen Nächten schlechter als gewöhnlich. Der Mensch kann nicht in Körper und Geist eingeteilt, sondern muß ganzheitlich betrachtet werden. Das neurovegetative System ist quasi die Brücke zwischen Körper und Psyche. Es fängt zuerst einmal den Stress auf, adaptiert ihn, damit der Mensch als Ganzes mit dem Reiz fertig werden kann. Es leuchtet deshalb ohne weiteres ein, daß wir in unserem heutigen Lebensbetrieb weder körperlich noch seelisch Ruhe finden und darum sehr häufig auch unsere Freizeit lärmend und betriebsam begehen. Es kommt aber noch der 2. Faktor als Ursache hinzu: Wir stehen mit uns selber nicht mehr per du. Wir sind unserem Innern irgendwie fremd geworden. Wir alle spüren doch, daß wir in der Welt und zur Welt nicht ganz richtig stehen. Wir spüren, daß unsere Lebenshaltung irgendwie schief steht. Sie zu korrigieren würde von uns einen sehr großen persönlichen Einsatz benötigen. Davor fürchten wir uns. Wir fürchten uns aber auch davor, wie sich die Zukunft gestalten würde, wenn wir unseren innersten Mahnungen nachgeben würden. Wäre dann unsere äußere Lebensposition nicht gefährdet? Hätten wir weiterhin die Sicherheit, die wir uns mühsam aufgebaut haben, und wäre es für uns nicht unendlich schwer, das scheinbar gut funktionierende seelische Gleichgewicht zu behalten? Alle diese Fragen treten teils klar formuliert, teils unklar verschwommen auf, wenn wir mit uns allein sind. Darum fürchten wir uns vor uns selber. Es ist bezeichnend, wie viele – auch recht wertvolle – Menschen heute nicht mehr allein sein können. Es ist doch eine Tatsache, daß viele Menschen sich direkt in die Arbeit flüchten und krampfhaft sich solche suchen oder sich neue Aufgaben stellen. Wir dürfen uns von den Argumenten für eine betriebsame Freizeitgestaltung, die wir uns selber einreden, nicht täuschen lassen. Wenn wir uns beschwichtigen, daß wir unserer Familie, unseren Kindern mit einer langen Reise am Sonntag oder Ähnlichem etwas bieten müssen, so gehört das in dieses Kapitel. Warum müssen wir ihnen gerade so etwas Anstrengendes bieten? Könnte nicht ein anderes Verbringen der Freizeit für diese und uns mehr bedeuten? Liegt das aber nicht schon im Menschen selber? Sind nicht schon die Kinder von klein auf darauf versessen, daß immer etwas laufen muß? Stöhnen sie nicht über den Familienschlauch, wenn wir zur Seltenheit den Versuch unternehmen, einen Spaziergang zu wagen. Ich glaube, unsere Kinder werden nicht mit diesen Begehren geboren, sondern ihr Verhalten ist die Frucht unserer Erziehung. Der junge Mensch wird nicht, sofern er gesund ist, als nervöses und hastendes Wesen geboren. Wenn er später immer wieder nach Abwechslung, nach neuem, überspitztem Erleben verlangt, so sind wir Erwachsene an diesem Zustand schuldig. Welche Mutter ist heute nicht nervös? Wie viele Mütter haben noch sehr viel Zeit, sich mit ihren Säuglingen oder kleinen Kindern richtig abzugeben? Entweder sind sie im Haushalt überlastet oder dann glauben sie, mitverdienen zu müssen, um sich mehr leisten zu können. Andere wiederum haben so viele gesellschaftliche Verpflichtungen, daß sie sich seufzend gestehen,

ihre Kinder kämen zu kurz. Die abgehetzte, hastende Hausfrau und Mutter ist heute ein alltägliches Bild, an das wir uns schon fast gewöhnt haben. Es geistert durch alle sozialen Schichten. Das Bild wäre unvollständig, würden wir nicht hinzufügen, daß dieser äußeren Unruhe der Mütter eine innere entsprechen würde, verbunden nur allzuoft mit einer Lebensenttäuschung und einer gewissen Resignation. Viele Mütter, und zwar gerade die guten, spüren ganz deutlich, daß ihre Lebenshaltung in diesem Sektor des Lebens irgendwie falsch ist. Viele versuchen ja ihren Lebensrhythmus zu ändern, aber die äußeren Umstände scheinen in den meisten Fällen stärker zu sein als diese Frauen. Daher auch die Tatsache, daß viele Eltern sich darnach sehnen, bis ihre Kinder verständig werden und scheinbar den Müttern weniger Arbeit geben, und daß sie es kaum erwarten können, bis die Kinder erwachsen sind. Die Mütter merken gar nicht, daß sie mit diesem Wunsche sich selber der schönsten Zeit der Mutterschaft berauben, und merken es erst dann, wenn die Kinder tatsächlich erwachsen sind, was sie verloren haben.

Wie wirkt sich diese mütterliche Haltung auf die Kinder aus? Es spielt dabei gar keine Rolle, wie oft angenommen wird, ob diese Mütter äußerlich ruhig bleiben, was ja auch vorkommt. Das Kind spürt die unausgesprochene, die innere Unruhe und Hast. Dadurch wird es in seinem Geborgenheitsgefühl ganz empfindlich gestört. Die Folgen dieser Störung sind Erziehungsschwierigkeiten aller Schattierungen. Untersuchungen von Hamburger Kindern, die wegen Erziehungsschwierigkeiten zur Beratung kamen, haben ergeben, daß bei mehr als Dreiviertel der Kinder die Nervosität der Mütter als Ursache des Leidens in Frage kommt.

Viele dieser Kinder werden selber nervös und zappelig und zeigen eine Hypermotorik. Andere leiden unter Schlaf- und Essensstörungen, um einige Beispiele aufzuzählen.

Unsere eigene Lebenshaltung, wie ich sie zu schildern versucht habe, wirkt prägend auf die Entwicklung unserer Kinder. Sie greift sogar in die Welt des Spieles und in ihre Freizeit ein.

Es ist verständlich, daß wir Erwachsene den Wunsch haben, die Kinder möchten es einmal besser haben, sollten es einmal weiter bringen im Leben als wir. Dieser Wunsch entspringt sicher in erster Linie einmal aus der Liebe zu unseren Kindern und einer echten Verantwortung diesen gegenüber. Wir Erwachsene haben ein bestimmtes Ziel im Auge, wie dieses «Besserhaben» und «Weiterkommen» im Leben aussehen und sich gestalten soll. Dieses Ziel ist aber abhängig von unserer eigenen momentanen Lebenshaltung und Lebenseinstellung, verbunden mit der nötigen Kritik, was wir selber seinerzeit unterlassen haben, um dieses Ziel im Leben zu erreichen. Dieses Ziel heißt heute Lebenserfolg in den äußeren Dingen, und oft genug müssen wir uns eingestehen, daß wir es besser erreicht hätten, wenn wir konsequenter gelernt und uns mehr Wissen angeeignet hätten. Diese Fehler sollen unsere Kinder nicht begehen.

Schon in der ersten Klasse hämmern wir ihnen ein, daß sie für sich und nicht für den Lehrer lernen. Was heißt das eigentlich? Doch nicht mehr und nicht weniger, als daß es die notwendigen seelischen Beziehungen hintenanstelle und nur das Wissen zu pflegen habe. Der Schüler lernt bis weit hinauf in die Mittelschule nicht für sich oder um des Wissens als solches willen, sondern für den Lehrer, zu dem er eine gute seelische Beziehung hat, oder aus einem gewissen Verantwortungsgefühl den Eltern gegenüber heraus. Zum Glück haben wir mit dieser Forderung selten Erfolg, dafür aber Schulschwierigkeiten und Konflikte zwischen Eltern und Kindern. Wie viele menschliche Werte in der Beziehung zwischen Eltern und Kindern werden durch die Schulaufgaben zerstört. Der Drang, unsern Kindern möglichst viel Wissen beizubringen, was häufig mit Bildung verwechselt wird, fängt schon in jungen Jahren an. Schenken wir nicht schon den Kleinkindern Spielzeuge, die für uns Erwachsene technisch interessant sind, in der stillen Hoffnung, der Kleine könnte dabei etwas lernen? Bieten wir ihnen nicht in langen, anstrengenden Reisen sehr viel, in der Absicht, ihren Horizont zu erweitern und ihnen das Ausland zu zeigen. Schon morgens vier Uhr wird am Sonntag im Auto gestartet und eine viel zu lange Reise unternommen, um erst abends spät heimzukehren. Wir sind todmüde, die Kinder noch mehr, und sie sind am Montag in der Schule nichts wert. Lassen Sie sie erzählen, was sie alles erlebt und gesehen haben, so werden Sie mit Schrecken erfahren, daß sie nichts wissen, höchstens werden sie vom Radio berichten, der während der Fahrt im Auto gelaufen ist. Sogar in den musischen Fächern, wie Klavierspielen, wird nicht den Kindern die Musik um der Musik willen beigebracht, sondern es zeigt sich auch hier unser Bestreben, daß die Kinder durch ihr Können vor den andern glänzen sollen. In späteren Jahren werden sie in fremde Länder, in Museen, in Kirchen und an die Stätten alter Kultur geführt, um zu lernen. Sie wissen viel, viel mehr als die Generationen vor ihnen, auch in der Kunst Bescheid. Ist ihnen aber die Schönheit der Bilder in den Museen, die Großartigkeit in der Architektur der alten Kirchen richtig nahegebracht worden? Sind sie ergriffen worden von all dem Großartigen und Schönen? Selten, denn man hatte keine Zeit, sich in diese Dinge zu versenken und die ganze Atmosphäre, die Kraft, die von ihnen ausgeht, auf sich einwirken zu lassen. Geht es uns nicht selber auch so? Dafür weiß man aber alles Wissenswerte darüber, hat es jedoch nicht erlebt.

Irgendwie sträuben sich ja auch die Jungen, so ihre Freizeit zu verbringen und so die weite Welt zu erleben. Sie wollen lieber baden gehen, zelten und ein freies Leben genießen. Die Freizeit, wie wir sie ihnen bieten, ist in ihren Augen keine Freizeit, sondern eine zweckgebundene, ähnlich der Schule, wo man lernen muß.

Also ist unsere Freizeit im Grunde genommen unsinnig gestaltet. Sie entspricht nicht mehr dem, was sie eigentlich sein sollte, und sie entspricht nicht mehr dem, was unsere Jungen von ihr erwarten, aber wissen nichts anderes, als

daß man die Freizeit entweder im lärmenden Vergnügen, im Reisen oder Sport usw. verbringt. Wir haben es ihnen vorgelebt.

Die Freizeit ist aber im Grunde genommen etwas anderes. Es sollte die Zeit sein, in der das typisch Menschliche wieder zur Geltung kommt, in der alle menschlichen Belange, unbekümmert der Pflicht und des harten Müssens, ihre Erfüllung finden. In jedem Kinde steckt noch die ungebrochene menschliche Kraft, und wenn es diese entfalten könnte, wäre schon vieles geleistet. Unter diesen menschlichen Kräften verstehe ich vor allem die schöpferischen Kräfte, die in jedem Menschen schlummern. Es scheint mir aber dabei vor allem wichtig zu sein, daß nicht wir Erwachsene es bestimmen, was für schöpferische Kräfte das Kind zu besitzen habe und welche nicht. Natürlich sollen wir seine Freizeit überwachen und gestalten. Dieses Überwachen und Gestalten aber darf nur darin bestehen, daß wir mit ihm diese schöpferischen Kräfte entdecken und zur Gestaltung bringen. Wir dürfen ihm also wohl Anregungen geben, wie es seine Freizeit gestalten könnte, wir sollten ihm die Möglichkeiten bieten, seine noch so spezifisch gearteten schöpferischen Kräfte betätigen zu können. In der Freizeit darf es kein Müssen geben, sondern, wie das Wort sagt, nur volle Freiheit. Sie darf infolgedessen nicht zweckgebunden und genau bestimmt sein. Wir dürfen für unsere Kinder nicht festlegen, was für innerste Kräfte es zu entwickeln habe und welche nicht. Im allgemeinen haben wir ja von dem Schöpferischen eine allzueng umschriebene Vorstellung. Wir reden nämlich dann vom Schöpferischen, wenn jemand etwas Besonderes in irgendeinem der musischen Belange leistet. Der Begriff muß aber weiter gefaßt werden: Es kann jemand auch schöpferisch tätig sein, wenn er mit Freude und eigener Hingabe malt oder zeichnet und das Produkt bei weitem keinen künstlerischen Wert hat. Es kann auch jemand im gleichen Sinne tätig sein, wenn er einer musikalischen Darbietung mit der ganzen persönlichen Hingabe lauscht. Es gehört ins gleiche Gebiet, wenn es jemand versteht, die undefinierbaren, aber deutlich spürbaren, geheimnisvollen Kräfte der Natur auf einem einsamen Spaziergange in sich aufzunehmen und zu begreifen. Es kann aber auch ein anderer Mensch schöpferisch tätig sein, wenn er scheinbar untätig dasitzt und in sich hinein hört, denn auch in solchen Augenblicken werden ihm nicht selten Zusammenhänge zwischen seinem Sein und der Umwelt, ja sogar metaphysische Einsichten klar. Ich möchte daher den etwas festgefahrenen Begriff des Schöpferischen dahin erweitern, daß alles dazu gehört, was den innersten Menschen in seinem wirklichen Dasein berührt.

Aus dieser Sicht heraus gewinnt nun die Freizeit für Kinder und Erwachsene einen ganz besonderen Sinn. Sie hat nicht den Zweck, unser äußeres Wissen oder den Verstand zu erweitern. Der Intellekt ist ja geradezu der Feind der richtigen Freizeitgestaltung. Ausgeklügelte und ausgerechnete Programme für die Freizeitgestaltung nützen nichts, und sie treffen den Sinn der Freizeit nicht. Ich möchte vielmehr zur Gestaltung der Freizeit formulieren: Wir haben in der

Freizeit die Möglichkeiten, das Menschsein zu gestalten und zu fördern. Der Sinn der Freizeit wäre, Mensch zu werden und Mensch sein zu können in seinen innersten Belangen.

Hat das einen Sinn? Bedeutet diese Forderung nicht einen Affront, ja geradezu ein Rückwärtsdrehen der Entwicklung der heutigen Zeit. Es liegt mir vollkommen ferne, die Entwicklung zurückdrehen zu wollen. Das wäre ein Unternehmen, das von vornherein zum Scheitern verurteilt sein müßte. Wir leben nun einmal in einer Epoche stürmischer Entwicklung und müssen uns mit ihr auseinandersetzen. Diese Auseinandersetzung ist für uns Menschen bis jetzt unerfreulich verlaufen.

Ich habe versucht, die Nöte und Sorgen von uns heutigen Menschen zu schildern. Wir alle ohne Ausnahme nehmen an diesen teil. Eine der wichtigsten Quellen unserer inneren Unruhe ist die Zeit. Wohl haben wir den physikalischen Aspekt der Zeit überwunden. Auch der biologische Rhythmus als Teil der Zeit spielt bis zu einem gewissen Grade für uns, dank der Möglichkeit von uns Menschen, sich weitgehend der Fesseln unseres naturhaften Daseins zu lösen, keine Rolle mehr. Doch schon hier unterliegen wir dem verhängnisvollen Irrtum, daß wir glauben, wir hätten uns vollständig von der Natur gelöst. Im Grunde genommen sind wir immer noch bis zu einem gewissen Grade der Natur verhaftet und werden es wohl immer bleiben.

Und trotz all dem Erreichten bleibt uns als größte Sorge und als stete Quelle innerer Unruhe und Angst die Zeit. Trotz aller Entdeckungen und scheinbarer Erleichterungen im Leben bedrängt uns diese andauernd. Wo befindet sich der Fehler? Was machen wir falsch, daß unsere Rechnung mit der Zeit nicht aufgeht?

Ich glaube wir haben verlernt, die wirkliche Zeit in unser Leben, in unser Sein aufzunehmen. Dadurch entflieht uns die Zeit, weil wir sie nicht mehr in unser Dasein haben integrieren können. Erinnern wir uns daran, daß nach den verschiedenen Formulierungen die wirkliche Zeit nicht faßbar ist. Sie ist ein Teil von uns selber, von unserer Seele. Erst wenn es wieder möglich wird, sie in unser menschliches Dasein aufzunehmen, dann gehört sie wieder uns. Unsere heutigen Sorgen und Nöte rühren ja davon her, daß wir einen Teil unseres Innersten verloren haben vor lauter Betriebsamkeit. Wir könnten auch heute während der stürmischen Entwicklung unsere Harmonie finden, wenn wir neben dem geschäftigen äußeren Agieren unsere menschlichsten Kräfte, unsere Seele zur Geltung brächten. Sobald es uns gelingt, in all unser Handeln und Tun das Menschsein hineinzulegen, dann finden wir wieder die Mitte unseres Daseins. Dann werden auch die innersten Zusammenhänge des menschlichen Daseins uns klar: die Ursprünge, woher wir kommen, die Zusammenhänge der Gegenwart und die Möglichkeiten unserer Zukunft. Das sind aber metaphysische Zusammenhänge, und sie können nur mit dem Bewußtsein des Göttlichen erfaßt werden. Erst auf dieser Erkenntnis fußend, reifen wir auch innerlich und

können auch wieder unsere menschlich-schöpferischen Kräfte zur Geltung bringen. Damit können wir die allgemeine Ordnung zwischen Mensch und Natur, zwischen Mensch und Umwelt und schließlich zwischen Mensch und Gott erkennen. Die Zeit nämlich ist nicht nur ein Stück unserer Seele, sondern auch, wie Huxley es formuliert hat, etwas Göttliches. So wird es uns klar, daß wir mit allem äußeren Wissen die Zeit nie erfassen werden und unter ihr leiden. Erst wenn wir wirklich wieder Menschen sind, das heißt, wenn wir innerlich reif geworden sind, werden wir die Zeit und unser Leiden überwinden können. Durch die Freizeit, richtig verstanden, gelingt es uns, Mensch zu werden und, wenn wir dieses Ziel erreicht haben, die äußere Welt damit zu durchdringen. Erst dann aber ist es möglich, die Welt wirklich zu beherrschen und zu ordnen und ihr die wirklich menschlichen Gesetze beizubringen, weil wir sie geistig überwunden haben. Auf dieser Stufe wären wir endlich wieder freie Menschen.

Zusammenfassung

Um die Bedeutung der Freizeit zu erfassen, ist es notwendig, den Begriff der Zeit für das menschliche Dasein klarzulegen. Die Zeit erschöpft sich nicht in ihrer Bedeutung für den Menschen in der Form der physikalischen oder biologischen Zeit, sondern gerade in dem Aspekt der erlebten Zeit wird sie ein Teil unserer Seele. Das Verhältnis des Menschen zur Zeit hat sich im Laufe der letzten Jahre und Jahrzehnte verändert, parallel der Entwicklung und Entdeckung der Neuzeit und der Stellung des Menschen in der Welt und zur Welt als Folge davon. Es ist ihm nicht mehr gelungen, die verschiedenen Aspekte zu integrieren in seinem Leben. Die Freizeit hat für den Menschen die Bedeutung, daß ihm die Möglichkeit gegeben wird, das wirkliche Menschsein zu gestalten und zu fördern. In der Freizeit kann der Mensch wieder schöpferisch wirken; wenn man darunter alles versteht, was den innersten Menschen in seinem wirklichen Dasein berührt. Dadurch können wir die Zeit wieder in ihrem tatsächlichen Sinne erleben, wenn wir das innerste Menschliche in unser Handeln und Leben einbeziehen. Erst dann ist es aber möglich, die Welt zu beherrschen und zu ordnen und ihr die wirklich menschlichen Gesetze beizubringen, weil wir sie geistig überwunden haben. Auf dieser Stufe werden wir wirklich endlich wieder freie Menschen und hätten nicht mehr unter der Zeit zu leiden.

Résumé

Afin de concevoir la signification du temps libre, il est nécessaire de rendre clair le concept « temps » pour l'existence humaine. Dans sa signification pour l'homme le temps ne peut pas être mis sur le même plan que le processus physique ou biologique; c'est particulièrement dans l'aspect du temps vécu que le temps devient part de notre âme. Au cours des dernières années et dizaines d'années, le rapport de l'homme avec le temps a changé avec l'évolution et la découverte du temps moderne, et, par conséquent, avec la position de l'homme dans et envers le monde. L'homme n'a plus réussi à ranger les différents aspects du temps dans sa vie. La signification du temps libre pour l'homme, c'est qu'il lui est possible de former et de développer l'existence humaine réelle. Durant son temps libre, l'homme peut de nouveau agir d'une manière créative, si l'on entend par « créatif » tout ce qui touche le plus profond de l'homme dans son existence réelle. Ainsi nous pouvons de nouveau éprouver le temps dans son sens réel, mais il nous faut inclure le plus profond de l'homme dans nos actions et dans notre existence. C'est seulement alors qu'il sera possible de dominer et de ranger le monde et de lui donner les lois humaines réelles, parce que nous l'avons surmonté spirituellement. C'est de cette manière-là que nous deviendrons finalement des hommes réellement libres et que nous n'aurons plus à souffrir du temps.